

Dritter Redner:

Otto Konrad Karl Friederich Bokemeyer, Sohn des Stadtschreibers Bokemeyer hiersebst.

Thème: Les mérites que la France a gagnés en rependant la culture européenne dans les parties du monde étrangères ne sont pas considérables.

Gesang: Abschied vom Walde von F. Abt, vorgetragen vom Schüler-Gesang-Verein.

Declamation von zwei jüngeren Schülern.

Vierter Redner:

Theodor Ferdinand Berthold Bamberger, Sohn des Gutspächters Bamberger zu Frankensfeld, Amts Ahden.

Thema: Entzwei' und gebiete — tüchtig Wort!
Verein' und leite — besserer Hört!

An dieses Thema reiht der Redner die Wünsche für das Heil Unseres Allergnädigsten Königs und des ganzen königlichen Hauses.

Instrumental-Musik: Heil unserm König, Heil!

Gesang: Herr, wir danken Dir. — Motette für gemischten Chor mit Instrumentalbegleitung von F. Möhring.

Schluss.

Königliches

Dom - Gymnasium zu Verden.

Zur

Nachfeier des Geburtstages

Er. Majestät unseres Allergnädigsten Königs

GEORG'S V.

am Sonnabend, den 28. Mai 1864

ladet hochachtungsvoll ein

H. G. Plaf, Director des Gymnasiums.

Inhalt:

- 1) Die zehnte Ekloge des Virgil eine Parodie. Vom Conrector Dr. Gevers.
- 2) Schulnachrichten von Ostern 1863 bis Ostern 1864. Vom Director Plaf.
- 3) Uebersicht der Schulfeierlichkeit am 28. Mai.

Verden, 1864.

Gedruckt in F. Treßan's Officin.

Die zehnte Ekloge des Virgil

eine Parodie.

Von

Dr. Severs, Conrector.

Da die Nachahmung des Theocrit durch Virgil in seinen bukolischen Gedichten im allgemeinen schon lange als eine ausgemachte Sache gilt, diese aber in den einzelnen Gedichten bald mehr, bald weniger deutlich hervortritt, so liegt die Frage nahe, in welchem Verhältnisse denn eigentlich Virgil zu Theocrit steht¹⁾. Hat etwa der römische Dichter sein griechisches Vorbild geradezu übersetzt? Allerdings, wenn man einzelne Stellen berücksichtigt; keineswegs, wenn man die Gedichte im Ganzen betrachtet. Werfen wir zunächst einen Blick auf die ganzen Gedichte, so macht sich hier gleich ein auffallender Unterschied bemerklich. Kündigen doch einige Eklogen sich gleich auf den ersten Blick, zum Theil schon durch die Ueberschrift als Nachahmungen bestimmter Theocriteischer Gedichte an,²⁾ während andere einen Stoff behandeln, welcher den speciellen Verhältnissen des Virgil entnommen, den Gedanken, als seien sie nur Bearbeitungen einer bestimmten Idylle, gänzlich von sich weisen. Da nun in diesen Eklogen wie in jenen in Einzelheiten die Nachahmung des Theocrit sich zeigt, so macht bei der ersten Art, d. h. bei denen, welche sich als Nachahmung ankündigen, die Frage sich geltend: „Was hat Virgil gethan, um sie von seinen Vorbildern zu entfernen?“ während man bei der zweiten Art zu fragen hat: „Was hat Virgil gethan, um den an sich fremdartigen Stoff dem Theocrit zu nähern?“

Diese zweite Art ist es, welche Heyne veranlaßt hat, in seiner Abhandlung de carmine bucolico anzunehmen, daß Virgil zu denjenigen Gattungen bukolischer Gedichte, die schon bei Theocrit sich finden, noch zwei neue hinzugefügt habe³⁾. Die eine sei dadurch gewonnen, daß er das goldene Zeitalter geradezu in den Bereich

¹⁾ Das neueste Werk hierüber ist Gebauer, de poetarum Graecorum bucolicorum imprimis Theocriti carminibus in Eclogis a Virgilio expressis libri duo. Es ist jedoch erst der erste Band erschienen und die zehnte Ekloge, abgesehen von der beiläufigen Behandlung einiger Stellen, einer Betrachtung noch nicht unterzogen.

²⁾ z. B. Ecl. V. Daphnis. Ecl. VIII. Pharmaceutria.

³⁾ Virgil v. Heyne ed. Wagner p. 10 sq.

seiner Schilderungen gezogen (Ecl. IV. u. VI.), die andere dadurch, daß er einen der Gegenwart entnommenen Stoff zur Ergötzung der Leser nicht etwa nur im Geiste des bukolischen Gedichtes behandelte, sondern den modernen Stoff geradezu zu einer Begebenheit des Hirtenlebens umgestaltete. Als Beispiele werden angeführt Ecl. I. u. IX.; ganz besonders aber Ecl. X., zu der Heyne bemerkt: Decima Galli amores sub pastorali fabula exponit.

Gerade diese zehnte Ekloge des Virgil aber bietet in ihrem Verhältnisse zu Theocrit mehrfache Gesichtspunkte dar, die wohl geeignet sind, unser Interesse zu erregen.

Fragen wir die Interpreten nach diesem Verhältnisse, so ist die einstimmige Antwort, sie sei eine freie Nachahmung der ersten Idylle des Theocrit, des Daphnis.

Dies ist richtig, sobald wir nur den eigentlichen Gesang ins Auge fassen; betrachten wir aber die Idee im ganzen und die Einleitung, so ist die Quelle derselben in der siebenten Idylle des Theocrit zu suchen.

Dort führt uns nämlich der Dichter nicht unmittelbar in die Hirtenwelt, sondern in eine Gesellschaft ihm gleichgestellter Freunde, mit denen er unter dem Namen Simichidas⁴⁾ der Einladung eines dem höchsten Adel der Insel Kos⁵⁾ angehörenden reichen Gutsbesizers zur Feier des Erntefestes folgt. Die Hitze eines südlichen Sommertages, welche selbst die Eidechsen zwingt den Schatten zu suchen, übt ihre erschlassende Kraft. Unter dem Drucke der höchsten Langeweile schleppen die Wanderer nur matt ihre Füße vorwärts. Da tritt zu aller Freude Lykidas als belebendes Element zwischen sie. Freilich ist er nur ein Ziegenhirt, aber durch seine Einfachheit, sein Wohlwollen und seine Gesangsgabe ist er den Wanderern eine höchst willkommene Erscheinung. Den Weg zu verkürzen wird ein Wettgesang verabredet zwischen dem poetischen Ziegenhirten, dem Naturfänger, und dem Dichter, dem kunstmäßigen Sänger des Hirtenliedes⁶⁾.

4) V. Meineke ad Theocr. VII. v. 21.

5) Dies ist die ausdrückliche Angabe der Scholasten. Sie ist bekämpft von G. Hermann. Opusc. V. p. 79, welcher Lucanien als den Ort der Handlung bezeichnet. Ihm folgt Stolle, Anthologie der griechischen Lyriker II. p. 161; auch Frisiche. Dagegen hält Meineke p. 245 und, wie mir scheint, mit guten Gründen die Angabe des Scholasten aufrecht. Denn wenn nach Hermann's Ansicht nur die Erwähnung der Sage über den mythischen König von Kos, Chalkon, die Scholasten verleitet hat, die ganze Scene dorthin zu verlegen, so ist damit noch keineswegs die ausdrückliche Erwähnung des Philetas von Kos, des Lehrers des Theocrit, zurückgewiesen. Daß ein Duell, ganz der Schilderung der Bucinna (B. 6 fg.) entsprechend, noch jetzt auf der Insel Kos sich findet, lehrt Kos, Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres. 3. p. 132.

6) So fasse ich diese Stelle auf, während die meisten neuern Interpreten auch unter der Person des Lykidas irgend einen, jetzt nicht mehr zu errathenden bukolischen Dichter sehen wollen. Meineke p. 250: „Quis fuerit Cydonius ille, quem tecto nomine Lycidam vocavit poeta, frustra hodie quis quaesierit; poetam fuisse et ejusdem poeseos generis cum Theocrito studiosum res ipsa docet. Cfr. Frisiche ad h. l. Gebauer p. 21, Anmerk. I. Für meine Ansicht jedoch scheinen B. 12 fg. deutlich zu sprechen. „Er war berühmt durch

Auf das dem Aegeanay geweihte Liebeslied des Lykidas folgt dann mit B. 96 der Gegengesang des Dichters, und dieser gerade ist es, welcher hier in Betracht kommt.

Bemerkenswerth sind zunächst die den Gesang einleitenden Worte des Simichidas B. 92: Νύμφαι κίμυε διδάξαν ἀν' ὄρεα βοουκόλοισιν. In dem Munde desselben, da er in der ganzen übrigen Erzählung nicht als Hirt auftritt, sondern seine persönlichen Verhältnisse aufrecht erhält⁷⁾, können sie nichts anderes bedeuten, als daß er die Liebe seines Freundes Aratus nicht etwa nach den Anforderungen ihrer wirklichen beiderseitigen Verhältnisse, sondern als Hirt nach Hirtenweise besingen wolle.

Ganz in derselben Weise verfährt Virgil in unserer Ekloge seinem Freunde Gallus gegenüber, dessen unglückliche Liebe zu der Lykoria er ebenfalls in das Gebiet des Hirtenengesanges hinüberzieht, und sie demgemäß, wie Theocrit die Liebe des Aratus in der Person eines Rinderhirten, so in der Person eines Ziegenhirten besingt.

Es ist demnach klar, daß in Ecl. X. B. 1—5 von den darauf folgenden in der Erklärung zu trennen sind. Das Gedicht hat eine doppelte Einleitung. Die erste B. 1—5 enthält die Widmung an Gallus, welcher dann die zweite speciell für den folgenden Gesang berechnete Einleitung sich anschließt. Der Uebergang wird gemacht durch die an die Arethusa gerichtete Aufforderung Incipe, und von nun an ist nicht mehr der Dichter, sondern jener fingierte Ziegenhirt der Redende⁸⁾.

Wenn also schon hier die Einwirkung der siebenten Idylle des Theocrit auf die Idee unserer ganzen Ekloge auf das klarste hervortritt, so zeigt sich dieselbe auch noch in anderer Weise, nämlich in der muthwillig scherzenden Laune, welche sowohl den ganzen Gesang des Simichidas, wie auch die Ekloge Virgils durchweht. Wenn schon diese bei beiden Dichtern sich auf verschiedene Weise zeigt, so ist doch der Inhalt des Theocriteischen Gesanges auch in dieser Hinsicht nicht ohne directe Einwirkung auf Virgils Einleitung geblieben.

Der launige Ton zeigt sich nämlich in dem Gesange des Si-

seinen Gesang“, sagt Theocrit (ἐοθλὸν οὖν Μοισαίου — ἀνδρα B. 12); aber, setzt er ausdrücklich hinzu, er war ein Ziegenhirt, und gleich sein Aeuferes bezeichnete ihn als solchen (ἦς δ' αἰπόλος οὐδέ κέ τις νιν ἠγνοίησεν ἰδὼν, ἐπεὶ αἰπόλος ἔζογ' ἐζικει. B. 13.), sowohl seine Kleidung, als auch der Geruch nach Lab. Damit stimmen auch des Simichidas Worte B. 27. „Lieber Lykidas, alle nennen Dich den besten Flötenspieler (συρρατῶν) unter den Hirten und unter den Schmittern (ἐν τε νομῆσιν ἐν τ' ἀμνηγεσσι).“

7) S. Gebauer p. 6. „Quam totum idyllium ipsius poetae sensa exprimat.“ Vergl. p. 21. Frisiche p. 10. „Es leidet keinen Zweifel, daß Theocrit durch diese Idylle die Erinnerung an einen froh verlebten Tag verewigen wollte.“ Er vergleicht Horaz Reise nach Brundisium. Sat. I. 5.

8) Dieselbe Anordnung, welche ihren Vorgang hat in einigen Idyllen des Theocrit, wie z. B. in den beiden dem Nikias gewidmeten XI. u. XIII., ist von Virgil in den meisten an einen Freund gerichteten Eklogen beobachtet. Vergl. Ecl. IV. u. VIII. (beide dem Pollio gewidmet), besonders aber Ecl. VI. Varus, wo er ganz wie bei uns incipe mit den Worten: „Pergite Pierides“ den Uebergang zu dem eigentlichen Gedichte macht.

michidas besonders in der, ich möchte fast sagen, übermüthigen Behandlung des Gottes Pan, von dem er unter Verheißungen und Drohungen die Gewährung der Wünsche des Aratus fordert. „Führst Du ihm den geliebten Knaben zu,“ so fleht er zum Hirten-gotte, „dann soll Dein Lohn sein, daß fortan bei Mangel des Fleisches die Arkadischen Knaben Dich nicht mehr mit Zwiebeln geißeln; wo nicht, sollst Du von Insecten gebissen auf Messeln schlafen u. s. w.“⁹⁾

Und ganz in derselben muthwillig scherzenden Weise fleht auch Virgil in der Einleitung zur Aethusa, als der Muse des ficulischen Hirtengesanges. „Nur wenn Du mein Lied segnest, sollst Du Deine Kluthen rein nach Sicilien tragen; wo nicht, so soll das bittere Meerwasser Dich durchdringen“¹⁰⁾.

Betrachten wir also die Anlage im ganzen und die Idee, in launigem Tone die Verhältnisse eines Freundes in der Form eines Hirtengedichtes zu behandeln, so ist die zehnte Ekloge eine Nachahmung der siebenten Idylle des Theocrit.

Mit B. 9 beginnt der Gesang zu Ehren des Gallus selbst, und von hier an ist lediglich die erste Idylle des Theocrit die Grundlage. Schon die Ankündigung des Themas zeigt, daß Virgil ausdrücklich zur Vergleichung auffordert. Wie nämlich Theocrit I, 19, das Liebeslied des Daphnis als den Gegenstand des folgenden Gesanges ankündigt (τὸ δαφνίδος ἄγνα), so thut dies in fast wörtlicher Uebersetzung Virgil „sollicitos Galli dicamus amores.“ Diese ausdrückliche Hinweisung ist ein nicht zu übersehendes Moment bei der Erklärung des ganzen Gedichtes. Sind doch die Worte an Gallus, den gelehrten Kenner und Racheiferer der griechischen Dichter des alexandrinischen Zeitalters, gerichtet, dem gewiß bei jenen Worten der Theocriteische Daphnisgesang sofort vor der Seele stand. Ob also Virgil die erste Idylle nachgeahmt hat, ist keine Frage, nur das wie? bedarf einer nähern Untersuchung.

Hören wir zunächst Heyne in der Einleitung zu unserer Ekloge. Er sieht in derselben ein Gedicht, in welchem Virgil nach dem

9) B. 109. κατὰ μὲν χροῖα πάντ' ὀνύχισσι δακνόμενος κνάσαιο etc. Die frühere Erklärung des κνάσαιο, nach welcher das Medium in der Bedeutung des Passivs stehen sollte, ist von den neueren Interpreten mit Recht befeitigt. So von Meineke z. d. St. Im übrigen stimme ich jedoch mit seinen Erklärungen: unguibus laceratus ulcera scabat et fricat nicht überein. Es ist ὀνύχισσι nicht mit δακνόμενος, sondern mit κνάσαιο zu verbinden. „Gebissen mögest Du Dich mit Deinen Nägeln kratzen.“ So construirt auch Gevenerus. Doch möchte seine Erklärung δακνόμενος sc. σκίλλαις „geißelt, gereizt von den Meerzwiebeln“ nicht zutreffen. Liegt doch, wenn jemand, wie hier das Bild des Pan, sich schutzlos im Freien befindet, der Gedanke sehr nahe, δακνόμενος eigentlich zu nehmen und dabei an die Bisse der Insecten und Vögel zu denken.

10) Dies entging Gebauer, der p. 17, nachdem er als Beweis für den Humor des Theocrit einige Stellen angeführt hat, fortfährt: Nihil venustius dici potuit, quam quae legimus Id. VII. v. 106. de minis, quas in Pana jactat Simichidas und dann ausdrücklich hinzufügt: „Ab his — poesis Virgiliana prorsus abhorruit. Verglichen kann auch noch werden Tibull. Eleg. IV, wo der Dichter dem Priapus ein Schutzdach gegen Sonne und Schnee verspricht, falls er ihm seine Kunst, die Reizung schöner Knaben zu gewinnen, mittheile.“

Character des Erhabenen gestrebt hat. Nicht ein einfaches Hirten-gedicht weicht er deshalb dem Gallus, sondern ein Gedicht, welches sich dem Character des heroischen Epos nähert. So sehr nun freilich dies Streben nach Erhabenheit der Würde des Gallus angemessen erscheint und einen so großen Reiz es auch auf das Gemüth des Lesers übt, so ist doch der Dichter hierin nicht immer glücklich. Er geräth in Uebertreibung und bedarf deshalb der Nachsicht des Lesers. So Heyne, und wahrlich wäre es die Absicht des Virgil gewesen, ein ernsthaft gemeintes Gedicht zu liefern, dann würde man in diesen Tadel der Uebertreibung im vollsten Maße einstimmen müssen; das Ganze würde wegen des darin herrschenden bombastischen Tones kaum erträglich bleiben. Und gerade in den Stellen dieser Art erkennt Heyne in ganz auffallender Weise die Nachahmung des Theocrit, häufig in unverkennbarer Andeutung, oft gar in wörtlicher Uebersetzung, immer aber so, daß Virgil leider von der Einfachheit und Anmuth des Theocrit sich weit verliert¹¹⁾.

So sieht also Heyne in dieser Ekloge nichts als eine durch übel angebrachtes Streben nach Erhabenheit ziemlich verunglückte Nachahmung der ersten Idylle des Theocrit.

Aber hat denn Virgil wirklich eine ernsthaft gemeinte Nachahmung geben wollen? Würde in diesem Falle das schon an sich tadelnswerthe Pathos nicht noch tadelnswerther nach der von übermüthiger Laune übersprudelnden Einleitung? — Virgil aber wollte keine Nachahmung des Theocrit geben, ebensowenig wie Mahlmann in seinem: „Herodes vor Bethlehem“ eine Nachahmung des Kogebueschen Rühr- und Thränenstückes: „die Hussiten vor Raumburg“ zu liefern beabsichtigte; er wollte nichts mehr und nichts weniger als dem bekümmerten Gallus ein Lächeln entlocken dadurch, daß er den jenem so wohl bekannten Daphnisgesang des Theocrit geradezu parodierte.

So glaube ich denn die Meinung aussprechen zu können, daß wir hier von Virgil ein, so viel ich weiß, noch nicht als solches gewürdigtes Beispiel dieser den Römern geradezu abgesprochenen Dichtungsgattung¹²⁾ besitzen. Erklärt sich doch durch diese Annahme alles, sowohl der scherzhafte Ton der Einleitung, wie auch die wörtliche Uebersetzung so vieler Stellen des Theocrit und die dem Zwecke des Virgil durchaus angemessene Uebertreibung des Pathos, da, wo er, um mit Heyne zu reden, mit dem Theocrit wetteifert. Möge es mir erlaubt sein, nun von diesem Gesichtspunkte aus eine kurze Analyse unserer Ekloge zu geben.

11) Heyne: Hac in parte Theocriti vestigiis institit Idyll. I., unde quae de Daphnide dicta erant, in Gallum transtulit, ut multa latinis verbis reddiderit, in aliis autem cum eo certaverit, universe vero a simplicitate et venustate pastoricii carminis et Theocritea suavitate in plerisque recesserit.

12) Hoff, ohne sich jedoch näher auszusprechen, bemerkt einfach: „Ein großer Theil des Gedichtes ist freie Nachahmung des verschmachtenden Daphnis in Theocrits erster Idylle.“

12) Götstein in Ersch und Gruber 3te Section Bd. XIII. p. 271.

Der Grundgedanke ist nach meiner Auffassung folgender. Der tief betrübte Gallus mag einen Trost in dem Gedanken finden, daß in Zukunft, wenn die Gegenwart mythische Vergangenheit geworden sein wird, die Hirten nicht mehr das Liebesleid des Daphnis, sondern die Liebesqual des Gallus zum Gegenstande ihrer Gefänge nehmen¹³). Statt aber dies im allgemeinen auszusprechen, läßt der Dichter, ohne indeß sich selbst mit dem Sänger zu identificieren, gleich die Probe eines solchen Gesanges folgen.

Ein Ziegenhirt ist es, dem Virgil denselben in den Mund legt, und nicht ohne Grund. Es sind ja gerade diese Hirten wegen ihrer Berliebtheit sprichwörtlich geworden und werden in der Hirtenpoesie gern von Liebesqual abgehärmt und mit überströmenden Augen dargestellt¹⁴). Daß wir nun nach dem Willen des Dichters unter dem Sänger des Liedes auf den Gallus wirklich eine solche Persönlichkeit uns vorzustellen haben, können wir um so weniger bezweifeln, wenn wir am Schlusse der Ekloge B. 75 und 76 lesen, wie ihm bei seiner heftigen Constitution selbst der Hauch des Wachholderbaums, in dessen Nähe er gesungen, schwer auf die Brust fällt. Hört man doch in den abgerissenen Sätzen mit dem stets abschließenden umbra gleichsam das Keuchen der angegriffenen Lungen¹⁵).

Dieser also von seinem Gegenstande mächtig ergriffen, beginnt in der tiefsten Einsamkeit des Waldes, wo nur das Echo ihn hört, mit B. 9 den jenes Daphnislid parodierenden Gesang auf Gallus.

Der Gesang auf Daphnis selbst aber besteht seinem Inhalte nach aus drei Theilen. Er enthält:

- 1) die Klage des Sängers über das Hinschwinden des Daphnis.
- 2) Die Erzählung von dem Mitleide der ihn Beklagenden.
- 3) Die Rede des Daphnis selbst.

Diese drei Theile finden sich sämmtlich auch in dem Gesange des Ziegenhirten. Wir wollen sie einzeln vergleichend betrachten.

1) Die Klage des Sängers selbst über das aufreibende Liebesleid.

Um den Leser ganz in die Stimmung des Daphnislides zu versetzen, reproducirt der Sänger in fast wörtlicher Uebersetzung die Theocriteische Klage um den Daphnis. „Ihr Nymphen, die Ihr ja dem Leidenden hättet helfen sollen, müßt während der Zeit der

¹³) Es ist also der Wunsch, den Gallus selbst bei Virgil ausdrückt, (B. 31 bis 34) in Erfüllung gegangen:

Tamen cantabit, Arcades, inquit,
Montibus haec vestris, soli cantare periti
Arcades! O mihi tum quam moliter ossa quiescant,
Vestra meos olim si fistula dicat amores!

¹⁴) S. Theocrit I. B. 86 fol. wo Priapus den Daphnis also anredet:
Βούτας μὲν ἔλεγεν νῦν δ' αἰπόλο ἀνδρὶ εὐκαρ.
Ἀπόλλος ὄκκ' ἔσορῆ τὰς μηράδας οἷα βατεῖνται,
Τάκεται ὀφθαλμῶς, οὐ οὐ τράγος αὐτὸς ἔγεντο.

¹⁵) Surgamus! Solet esse gravis cantantibus umbra,
Juniperi gravis umbra; nocent et frugibus umbrae.

Qual¹⁶) abwesend gewesen sein; sonst hättet Ihr ja den gerettet, den selbst Fels und Wald mit den wilden Thieren darin, den die Heerden sogar beweinten.

Die Unterschiede der beiden Lieder sind hier nur die durch die Umstände gebotenen.

Um zu zeigen, daß die Nymphen dort, wo sie hätten sein sollen, nicht gewesen sind, nennt Theocrit Dertlichkeiten in Sicilien, als der Heimat der Daphnissage, Virgil, in Beziehung auf den Dichter Gallus, Orte, welche den Musen heilig sind, den Parnas, den Pinus, den Quell Aganippe.

2) Die Erzählung von dem tröstenden Zuspruche der ihn Beklagenden.

Wenngleich bei Theocrit, wie auch bei Virgil zunächst Hirten hinzutreten, um den Unglücklichen zu trösten, so ist doch die Lage der beiden Hauptpersonen und somit auch das Verhältniß der Tröstenden zu demselben durchaus verschieden. Beide leiden allerdings unter den Qualen der Liebe; aber Daphnis, indem er mit Bewußtsein dagegen ankämpft, Gallus dagegen, in so fern er durch die Treulosigkeit der Geliebten getäuscht ist. Um diese Behauptung zu rechtfertigen, ist es erforderlich, auf den Stoff, welcher beiden Gesängen zum Grunde liegt, näher einzugehen.

Betrachten wir zunächst den Inhalt des Daphnisgesanges, wie er bei Theocrit hervortritt, ohne die Erzählungen des Diodor, Parthenius und anderer, welche unserm Gedichte durchaus fremd sind, zu berücksichtigen¹⁷).

Daphnis, der Sohn des Hermes und einer Nymphe, hatte sich gerühmt der Macht des Gros widerstehen zu können¹⁸) und dadurch die Aphrodite zum Kampfe herausgefordert. Diese flößt ihm die Liebe zu einem Mädchen ein, die ihm mit leidenschaftlicher Zuneigung entgegen kommt¹⁹) und an allen Quellen des Waldgebirges, wo sie ihn ja mit seiner Herde vermuthen kann, aufsucht.

Nur an ihm liegt es des vollsten Liebesglückes theilhaftig zu werden, aber eingedenk seiner stolzen Herausforderung flieht er sie und will lieber durch die Qualen unbefriedigter Liebe untergehen, als der Macht des Gros sich beugen. Wenn gleich er auf diese Weise geistig als Sieger dasteht, so liegt es doch nicht in seiner

¹⁶) Theocrit. I. v. 66. ὄκα Δάφνης ἐτάκετο. Virgil Ecl. X. v. 10. indigno quum Gallus amore peribat.

¹⁷) Ueber die Sage im ganzen S. G. Fr. Hermann: De Daphnide Theocriti. Göttingen 1853. Frigische p. 7.

¹⁸) Theocrit. I. v. 97. Τὸ θῆν τὸν Ἐρωτα κατέχευε, Δάφνη, λυγέειν.

¹⁹) Dieser Punkt gerade ist es, über welchen von den Interpreten geradezu entgegengesetzte Ansichten aufgestellt werden. Einige, und wohl die meisten, nehmen an, daß Daphnis von der Nymphe verschmährt wird. So Ahrens in Schneidew. Philolog. p. 414 u. 415. Meineke u. Greverus zu d. St. Gebauer p. 406. Andere, namentlich Frigische zu B. 64, sprechen sich für die oben vertretene Ansicht aus. Gebauer a. a. D. erkennt die Bedeutung derselben richtig: En habemus deam pastorem ad concubitum excitare studentem et pastorem amantem quidem sed abstinenter a concubitu, weist aber diese Erklärung selbst wieder zurück durch die gewiß nicht berechtigte Bemerkung: Hoc abhorret et a Veneris et a Daphnidis persona.

Macht, sich den äußern Folgen dieser aufreibenden Qualen zu entziehen. Er muß leiblich untergehen, und in dieser Hinsicht erkennt er selbst die Obmacht der Aphrodite an, in sofern ist er besiegt²⁰).

Aber wie kann bei andern rein sinnlichen Naturen ein Verständniß für solch hohen Sinn vorausgesetzt werden? Alle, die sich ihm nahen, kennen nur eine Quelle des Liebesleidens, nämlich den Mangel der Gegenliebe, das Versagen von Seiten der Geliebten.

Dieser Mangel des Verständnisses spricht sich denn auch in den Aeußerungen der Theilnahme aufs deutlichste aus. „Wen liebst Du denn eigentlich so sehr?“ fragt Hermes,²¹ des Daphnis Vater, mit den übrigen Hirten. Sie können sich ja nicht denken, daß die Liebe zu der entgegenkommenden Nymphe ihm Qual bereitet; er muß also ihrer Meinung nach noch eine andere verborgene Reizung hegen. Besonders kann Priapus seine Verwunderung nicht zurückhalten. Aufzehrende Liebesqual beim völligsten Entgegenkommen der Geliebten, das ist ihm unbegreiflich. „Sie sucht Dich ja überall!“²² ruft er aus. Nur deshalb bist Du durch die Liebe so unglücklich, weil Du Dir nicht zu helfen weißt²³. Aber eben weil den Tröstenden jedes Verständniß für eine solche Gesinnung fehlt, heißt es auch: „Er aber antwortete ihnen kein Wort, sondern trug die bittere Qual bis zum Ende.“

Wenden wir uns nun zum Gallus.

Er liebt die Lyforis, glaubt ihrer Gegenliebe gewiß zu sein, sieht sich aber aufs grausamste von ihr getäuscht; sie ist mit einem Officiere des germanischen Heeres dorthin entflohen. Er sieht sie — so stellt scherzhaft parodierend Virgil es dar — und kommt auf diesen seinen Irrfahrten auch nach Arkadien. Hier sinkt er erschöpft nieder in einer Felsenschlucht des Lycäus, welche theilnehmend seine Klagen wiederhallet. Auch ihm nahen sich theilnehmende Wesen mit tröstendem Zuspruche. Aber wie sehr zeigt sich hier der parodierende Character des Gedichtes, indem alles, was bei Theocrit an der entsprechenden Stelle zur Erregung wirklicher Theilnahme gesagt ist, beinahe in das Burleske gewandt wird. Zuerst nahen sich ihm die Hirten beinahe mit derselben Frage wie dort: „Woher Deine Liebesqual?“²⁴ Aber er kennt sie nicht. Er ist ja fremd in Arkadien,

²⁰ Theocr. I. v. 113. καὶ λέγει τὸν βοῦταν καὶ Δάφνου.

I. v. 130. ἢ Ἐρωτος ἐς Ἄιδαν ἔλθομαι.

²¹ B. 77 — 79 sind von Ahrens entfernt, weil d. Schol. zu B. 92 den Hermes nicht erwähnt. Aber daß der Schol. keine genaue Aufzählung beabsichtigt, geht wohl hervor aus dem Hinzugefügten: καὶ τοὺς λοιποὺς. Vergl. Goebbel, im Warendorfer Programm von 1862 p. 7.

²² Ich halte mit Frisische und Meinecke im Vers 85 die durchaus passende Lesart des Codex K. *ἄρατις* in der von ihnen angenommenen Erklärung *ἄρατις* σ. a.

²³ Es scheint kaum möglich, diese Stellen mit der Annahme, daß die Nymphe ihn fliehe, zu vereinigen. Daher denn Gebauer p. 108 ändert: *ἄρατις* δὲ mit der Erklärung: Priapus scit, quam ardeat juvenis; sed dat ei consilium, ne contabescat amore, sed investiget puellam fugientem eaque adeo per vim potiri studeat.

²⁴ Ecl. X. v. 21: unde amor iste tibi? — Theocr. I. v. 78: τίς τὸ κατατρέπει; τίνας τόσσον ἔρασαι;

und die Hirten sind nicht jene ätherischen Naturen des modernen Arkadiens. Nein, sie treten schwerfällig einher²⁵; die Rinderhirten, und die Sauhirten triefen von dem Thau des Eichenwaldes²⁶. Auch die Schaafse beriechen neugierig die unbekanntere Erscheinung. Ist es da zu verwundern, wenn der vornehme römische Ritter sich mit Ekel von den unreinen, zudringlichen Thieren abwendet? Daher die Mahnung: „Nicht wende Dich mit Widerwillen ab von dem Vieh, Du göttlicher Säger²⁷“; ist doch selbst der göttliche Adonis ein Schaafhirt gewesen!“ Aber wie beim Theocrit treten auch Götter hinzu; freilich nicht, wie beim Daphnis, der leibliche Vater, sondern des Sängers geistiger Vater, der Dichtergott Apollo, der ihm denn auch, als der alles Schauende, die treulose Flucht der Lyforis und ihren jetzigen Aufenthalt verkündigt. Es nahet auch Silvanus, der gleich durch seine äußere Erscheinung — eine gleichfalls burlesk gehaltene Schilderung — sich als den Gott der Wälder ankündigt. Ein mächtiger Kranz zielt sein Haupt, und einen gewaltigen Blumenstrauß, der aus den Stauden des Riesenfenchels und mächtigen Lilien besteht, bewegt er heftig vor seiner Nase hin und her²⁸. Doch ein Redner ist er nicht, dieser rauhe Gott, und so überläßt er denn dem zuletzt nahenden Pan, dem Gotte Arkadiens und der Hirtenwelt, gern das Wort. Auch dieser ist gleich durch sein Aeußeres kenntlich; denn er erscheint ganz so, bemerkt der Dichter, wie jeder ihn bei ländlichen Festen dargestellt gesehen, die Wangen mit Meinenich oder mit Brombeerfaß roth angestrichen. Er übernimmt die Rolle des Tröstenden, freilich gleich wie Priapus bei Theocrit, in derber Weise: „Wann soll endlich Dein Jammer aufhören? Glaube ja nicht, daß der unbarmherzige Liebesgott sich im geringsten um Deine Thränen kümmert“²⁹. Eins aber, was wir bei Theocrit finden, fehlt bei Virgil, nämlich die Rede der Aphrodite. Diese muß aber fehlen, eben wegen der Verschiedenheit des Stoffes. Daphnis siegt ja, indem er äußerlich untergeht. Die Hingabe an die sich ihm anbietende Geliebte wäre seine Niederlage gewesen. Dies weiß die Aphrodite nur zu gut, aber den durchaus sinnlichen Naturen der Anwesenden gegenüber, denen, wie wir sahen, jedes Verständniß der wahren Seelenstimmung des Daphnis abgeht, sucht sie den Schein des Sieges zu retten, indem sie gegen ihr besseres Wissen den leiblichen Untergang jenes Hirten als den Beweis seiner Niederlage deutet. Daß dies wirklich die Meinung des Theocrit ist, zeigt er gleich durch die Schilderung ihres Auftretens. Sie kam, so berichtet der Dichter, im vollen Glanze ihrer Schönheit³⁰, das stolze Lächeln des Sieges in ihren Mienen.

²⁵ V. 19. tardi venere bubulci.

²⁶ V. 20. Uvidus hiberna venit de glande Menalcas.

²⁷ V. 17. Nec te poeniteat pecoris, divine poeta.

²⁸ V. 24. Venit et agresti capitis Silvanus honore,
Florentes ferulas et grandia lilia quassans.

²⁹ V. 28. fgl.

³⁰ Theocr. I, 95. Ἡρώς γε μὴν ἀδεία. Die Construction richtig erklärt von Frisische zu d. St.

Aber auch nur äußerlich zeigt sich diese auf Täuschung berechnete Freude; in ihrem Innern kocht der Groll über die thatsächlich erlittene Niederlage³¹⁾.

Gallus dagegen, der überhaupt sich nie vermessend, dem Amor als siegreicher Kämpfer gegenüberzustehen, ist in der That der Besiegte. Die Vereinigung mit der Geliebten war sein einziger Wunsch, und die Unmöglichkeit der Erfüllung desselben ist allein die Quelle seiner Qualen. Es bringt daher der Gegensatz in dem Stoffe dieser beiden Gedichte mit sich, daß dieselben je mehr sie sich dem Schlusse nähern, desto weiter auseinander gehen. Dies zeigt sich denn namentlich bei dem dritten Theile beider Gedichte, nämlich der Rede der beiden Hauptpersonen, des Daphnis und des Gallus.

Abgesehen davon, daß überhaupt beide ihre Gefühle zum Schluß aussprechen, findet kaum die Möglichkeit eines eigentlichen Vergleiches statt. Es mögen also einige Bemerkungen über diesen Theil der Gedichte genügen.

Die Rede des Daphnis hat einen doppelten Zweck. Zunächst will er die von der Cypriis beabsichtigte Täuschung zerstören; dann aber auch im Vorgefühle des nahenden Todes Abschied nehmen von seiner bisherigen Heimat und von seiner Wirksamkeit. „Glaubst Du,“ so redet er zürnend die Cypriis an, „daß für uns schon jede Sonne untergegangen sei? Nein, auch noch im Hades wird Daphnis dem Gros ein bitterer Schmerz sein“, d. h. wie Daphnis dem Gros im Leben trotzte, so wird auch sein Tod, als der Beweis seiner Unüberwindlichkeit, dem Liebesgotte ein herber Kummer sein³²⁾. Auch die nun folgenden Verse (105—114) sind darauf berechnet, diesen Grundgedanken der ganzen Daphnissage, wie wenigstens Theocrit sie auffaßt, in ein helleres Licht zu setzen. Daphnis ist Sieger, in sofern er sich nicht der Liebe hingiebt. Daher weist er V. 100—110 stolz die Cypriis von sich, dem ihr Trogenden, zu anderen Hirten, die ihrer Macht sich fügten und dann von ihr selbst zum Lohne des Sieges Preis empfangen³³⁾. Aber äußerlich muß er ja untergeben, er der schwache Hirt. Daher die höhnische Verweigerung an den in dieser Hinsicht ihr weit überlegenen Diomedes, mit dem sie wahrlich keinen zweiten Kampf versuchen wird. Daß freilich all

³¹⁾ Dies ist meine Ansicht über diese viel besprochene Stelle. Damit stimmt überein die Uebersetzung von Meineke: „Dulce ridebat Venus nec iram cohibebat“. Frißsche's Erklärung steht im Widerspruche mit der Idee des ganzen Gedichtes. Er erklärt zu *λοδογ* V. 96.: „heimlich lächelt Cypriis, weil sie sich über den errungenen Sieg freut“. Aber sie hat nicht gefiegt; sie ist die Besiegte, wie die gleich folgende Rede des Daphnis zeigt. Aus dieser, wenigstens der von mir vertretenen Ansicht nach falschen Annahme entsprang denn auch Frißsche's gezwungene Erklärung der Worte *παρν δ' ἀνὰ θυμὸν ἔχοισα*. „Sie stellte sich erzüht, obwohl sie in der That den Daphnis bedauerte.“

³²⁾ Wie die Worte V. 113 *νικῶ Δάφνιν* zu deuten s. oben. Daß es sich hier überhaupt nur um eine körperliche Ueberwältigung handelt, geht aus der Zusammenstellung mit dem Diomedes hervor, von dem ja die Göttin bei Homer äußerlich verwundet wird.

³³⁾ Nicht also mit Gebauer p. 111 zu erklären: *succubuisti enim amori Anchisae et Adonidis, armis vero Diomedis*.

diese Gedanken nicht in Ausführlichkeit dargelegt, sondern nur in abspringender Weise angedeutet sind, liegt in der Natur des Volksliedes³⁴⁾. Dann folgt der Abschied des Daphnis von den schattigen Wäldern, welche liebliche Bäche durchströmen (117), von seiner Heerde (V. 120 u. 121) und von seiner Kunst, der Kunst des Hirtenfangens. Den Schluß der ganzen Rede bilden die merkwürdigen Worte: „So möge denn nun, da Daphnis stirbt, die schöne Narcisse auf dem Wachholder blühen u. s. w.“ Was bedeuten diese Worte hier in diesem Zusammenhange? Es ist dies eine Frage, die so wichtig sie erscheint, doch von den Erklärern kaum berührt ist, indem sich alle mit der Interpretation der einzelnen Worte begnügen. Nur Gebauer p. 113 spricht sich darüber aus, und zwar enthalten sie nach seiner Deutung einen Fluch, den der sterbende Daphnis über die Natur ausspricht. Sollten sie aber wirklich diese Bedeutung haben, dann müßten sie ganz anders gewendet sein, sie müßten statt der bisherigen Fülle den Mangel, statt des Lieblichen das Reizlose an die Stelle wünschen³⁵⁾. Aber es findet sich an unserer Stelle ja gerade das Gegentheil; an die Stelle des Unvollkommenen soll nach Daphnis Wunsch überall das Vollkommene treten. Auf den Dornen blühen in Zukunft die Beilichen, auf den Wachholdern die liebliche Narcisse, auf der Fichte sollen Birnen wachsen, die schüchternen Hirsche sollen den Hunden nicht mehr unterliegen, und die krächzenden Gullen sollen aus des Berges Klüften im Gesange mit den Nachtigallen wetteifern³⁶⁾.

Nicht also ein Fluch ist es³⁷⁾, sondern ein Segen, den der scheidende Daphnis über die Natur ausspricht.

Und wahrlich völlig der Idee der Sage entsprechend. Sehen

³⁴⁾ Daß wir hier mit einem solchen zu thun haben, wird von keinem der neuen Erklärer bezweifelt. S. außer Frißsche zu dieser Stelle besonders Gebauer p. 98 fgl. Greverus p. 15. Ob wir jedoch hier ein wirklich vorhandenes Volkslied eingefügt haben, oder ob der Dichter nur die Nachbildung eines solchen gegeben, darüber sind die Ansichten verschieden.

³⁵⁾ So läßt Virgil in seiner Schilderung vom Tode des Daphnis *Ecl. V.* in der That das aussprechen, was hier fälschlich vorausgesetzt wird. *Vers. 35—39. Postquam te fata tulerunt — Pro molli viola, pro purpurea narcisso Carduus et spinis surgit paliurus acuta.*

³⁶⁾ So die richtige Erklärung des V. 36 bei Frißsche z. d. St.

³⁷⁾ Eine genaue Nachahmung, ja theilweise wörtliche Uebersetzung unserer Stelle finden wir bei Virgil *Ecl. VIII.* 58 fgl. Da dort allerdings in dem Munde des verzweifelnden, zum freiwilligen Tode sich vorbereitenden Liebhabers ein Fluch angemessen wäre, so könnte Gebauer's Erklärung unserer Stelle hierin scheinbar eine Stütze finden. Aber möchte immerhin dieser Sinn dort an der Stelle sein, so hat Virgil doch keineswegs einen Fluch dort ausdrücken wollen. Er will vielmehr sagen: „Die herrliche Nyssa vereinigt mit einem Nopsus. Ein Gedanke der Unmöglichkeit! Und doch ergiebt sie sich ihm. Nun kann man auf alles gefaßt sein. Nun können auch auf der harten Giche goldene Äpfel wachsen, und Narcissen auf der Eiche blühen, nun kann sogar — und dies zeigt auf's deutlichsten die Intention des Dichters — ein so jämmerlicher Sänger wie Tityrus für einen zweiten Orpheus oder Arion gelten.“ Aehnlich Eurip. *Med.* v. 419 fgl. Welcher Ansicht indess Gebauer bei Erklärung dieser Stelle folgt, weiß ich nicht, da er sie p. 113 einfach anführt und verspricht, später ausführlicher darüber reden zu wollen.

wir doch nun den Daphnis, wie er, gleich dem Heracles auf dem Oeta, durch seinen äußern Untergang siegend als göttlicher Heros zum Olymp sich emporschwingt, um von dort aus, nicht mehr mit den schwachen Kräften des Sterblichen, sondern mit der Macht des unsterblichen Gottes der Welt Segen zu spenden. Dies scheint mir der klar ausgesprochene Sinn der Theocriteischen Stelle. Soll ich einen Gewährsmann auführen, — freilich giebt es nur einen, da ich ja, so viel ich weiß, keinen der neueren Erklärer für mich habe — so ist dies Virgil. Dieser läßt nämlich in seinem Daphnis (Ecl. V.), einem Gedichte, welches, wenn auch der Verherrlichung des Cäsar gewidmet, doch genau dem Gedankengange des Theocrit folgt, nachdem Mopsus den Tod des Daphnis beklagt hat, den Menalkas die Apotheose des Daphnis besingen³⁸). Die Erzählungen von dem wirklich erfolgten Tode des Daphnis, den auch die nun erweichte Cypriis nicht mehr abwenden kann, und von seinem Hinabsteigen zu den stygischen Fluthen³⁹) bildet dann den Schluß des ganzen Gesanges.

Anders verhält es sich natürlich mit dem Gesange des Gallus. Eine Anlehnung an die Rede des Daphnis findet statt, in sofern auch er dem Amor gegenübersteht. Auch er sucht ihn zu überwinden, theils durch den Gesang, nach Theocrit⁴⁰) das einzige Heilmittel des Liebesgramms, theils durch die rückhaltslose Hingabe an die Beschäftigungen des arkadischen Hirten, unter denen ja die Jagd keineswegs die unbedeutendste ist. Aber dies sind nicht die Waffen, durch die Amor siegreich bekämpft werden kann⁴¹), daher der Entschluß des Gallus

³⁸) S. besonders B. 60.

Nec lupus insidias pecori, nec retia cervis
Ulla dolum meditantur; und

B. 80 u. 81. Ut Bacho Cererique, tibi sic vota quotannis
Agricolae facient; damnabis tu quoque votis.

³⁹) B. 140 ἔβα ῥόον. — Gebauer, der anfangs gestügt auf Virgil Ecl. VIII. dies erklärt hatte se praecipitavit in undas, widerruft dies nun pag. 105 und schließt sich der gewöhnlichen Erklärung an. Rectissime plerique interpretes verba retulerunt ad descensum et Acherontem; erklärt aber ἔλκωσ δῖνα etc. nicht wie Frisiche „Der Strudel umrauschte, umspülte ihn,“ sondern „der Strudel spülte ihn hinweg“, indem er in dem Umstande, daß kein Fährmann erwähnt wird, eine malerische Hinweisung auf den allzu frühen Tod des Daphnis erblickt. „Mors juvenis in aetatis flore constituti, qui invitatus diuque repugnans tandem naturae necessitati cesserit, ita describitur, ut contra vulgarem de Acheronte ejusque portitore fabulam ipsis inferni fluminis undas, simulatque in ripis ejus constitit, quodammodo petitus abreptusque fuisse dicatur.“ Eine gewiß allzu gesuchte Erklärung, welche auch selbst durch die Kühnheit der Poesie des Volksliedes, wie Gebauer meint, wohl kaum sich rechtfertigen läßt. — Die ausdrückliche Erwähnung des Charon wäre gewiß der andeutenden Weise der Volkspoesie entgegen gewesen, zumal da hier nur das Factum des Uebersehens, nicht aber die Art desselben von Wichtigkeit ist. — Und „die Woge umrauschte ihn“ — denn nur dies kann doch ἔλκωσ bedeuten — kann gewiß auch von dem gesagt werden, der sich in einem Nachen befindet.

⁴⁰) Theocr. Idyll. XI. Anfang.

⁴¹) Virgil Ecl. X. v. 60: tanquam haec sit nostri medicina furoris.

auch der Waldeinsamkeit und dem Hirtengesange zu entsagen. „Amor ist ja Sieger über alles. So will denn auch ich dem Amor weichen.“ —

Auch er vergeht also an den Qualen der Liebe. Daß aber die tröstende Hoffnung, einst der Gegenstand des Gesanges gefühlvoller Hirten zu werden, wirklich in Erfüllung gegangen ist, beweist ja eben das ganze Gedicht, der Klagegesang des schwärmerischen Ziegenhirten über die Leiden des Gallus in der Einsamkeit des arkadischen Waldgebirges.

Fassen wir noch einmal die Resultate unserer Betrachtungen zusammen, so ergiebt sich:

1) Die Idee an sich, die Liebe des Gallus in der Form eines Hirtengesanges zu besingen, ist der siebenten Idylle Theocrits entnommen.

2) Der Gesang selbst in Ecl. X. ist eine Nachahmung des Gesanges des Daphnis in Id. I. und zwar in der Art, daß, namentlich in dem ersten Drittheile durch beinahe wörtliche Reproduction der Worte des Theocrit die Aufmerksamkeit des Lesers ganz geistlich dorthin gelenkt wird.

3) Dies geschieht in der bestimmten Absicht, um durch den Gegensatz des dort ernsthaft Gemeinten zu dem hier in das Scherzhafte gewandten Inhalte eine erheiternde Wirkung hervorzubringen. Es findet sich also das, worauf das Wesen der Parodie beruht, und eine solche hat Vergil uns geliefert.

4) Es liegt in der Natur der Sache, daß in dem Fortgange des Gedichtes die Parodie sich immer mehr von dem Originale entfernt. Doch auch in dem letzten Theile, in welchem die Ähnlichkeit beider Gedichte nur darin besteht, daß Gallus gleich wie Daphnis dem Leben und seinen Freuden Lebewohl sagt, ist der ironisch parodierende Ton beibehalten. Dies zeigt sich namentlich in den Betrachtungen des Gallus, die oft mit feinem Humor die übertreibenden Ausbrüche seiner Leidenschaft unterbrechen und die den Schalk aufs deutlichste hinter den weinenden Augen hervorblicken lassen. Als Beispiel dient zunächst die Stelle B. 35 flg. Dort spricht Gallus den klagenden Wunsch aus, er möchte von Anfang an einer der Hirten Arkadiens gewesen sein, und fügt als Grund hinzu, weil er dann doch sicher einen ihm ergebenden Gegenstand der Liebe gefunden hätte, eine Phyllis oder einen Amyntas. Lesen wir aber den Zusatz: „Was wärs denn weiter, wenn auch Amyntas von der Sonne gebräunt wäre!“ wer sähe da nicht im Geiste einen derben, von der Sonne verbrannten Hirtensburshen neben dem feingebildeten Gallus im Grase ruhn? Nicht minder zeigt sich dieser Character B. 42 flg., wo Gallus dem verzweifelten Ausrufe: „Sie ist fort, sie weilt unter rauhen Kriegerern auf den eisigen Fluren, die der Rhein bespült!“ als zärtlich besorgter Liebhaber den Wunsch hinzufügt: „Ach möchte doch die Kälte Dir nicht schaden; möchte doch das Eis Deine zarten Füßchen nicht verlegen!“

Und diese erheitende Wirkung des ganzen Gedichtes wird noch dadurch bedeutend erhöht, daß am Schlusse uns wieder jener sentimentale Ziegenhirt vorgeführt wird, wie er, erfüllt von maßloser Verehrung für den Gallus, den Märtyrer der Liebe, aber schwer angegriffen von der Anstrengung des Gesanges und dem schädlichen Schatten des Wachholders beim Aufgange des Abendsternes mit seinen Ziegen der heimatlichen Hütte entgegenzieht.

Schul-Nachrichten

über das

Jahr von Ostern 1863 bis Ostern 1864.

I.

Chronik des Gymnasiums.

In dem Scholarchat, in der Abit.-Prüfungs-Commission und in dem Lehrer-Collegium sind im Laufe dieses Jahres keine Veränderungen vorgefallen, die hier anzuzeigen wären; denn was sich Ostern 1863 anders gestaltete, ist bereits in dem Programme des vorigen Jahres mitgetheilt.

Der gewöhnliche Gang des Unterrichts wurde im Laufe dieses Jahres während des Quartals von Michaelis bis Ende 1863 dadurch bedeutend gestört, daß der Director als Abgeordneter zu der Borsynode abwesend war, der Conrector Sonne dagegen durch eine anhaltende Krankheit behindert wurde. Zum Ersatz für die fehlende Lehrkraft übernahmen die übrigen Lehrer theils zwei theils vier wöchentliche Lehrstunden neben den ihrigen; außerdem mußte hauptsächlich dadurch geholfen werden, daß in jenem Quartale der abgesonderte Unterricht der Realisten größtentheils aufhörte und die Schüler der Realclassen in die resp. Hauptclassen eingerückt wurden. Den mathem. Unterricht durch alle Classen konnte der Collab. Gelsborn übernehmen.

Der Turn-Lehrer Metz war in der ersten Woche des Juni anwesend, um für die Turn-Uebungen neue Anleitung zu geben.

Weil der 18. Octbr auf einen Sonntag fiel, hielt das Gymnasium eine Vorfeier des fünfzigjährigen Jubiläums der Schlacht bei Leipzig am 17. Octbr, und zwar durch einen Redeaft, bei welchem der Primaner Werbe die Rede hielt, aus anderen Classen Declamatoren auftraten, das Ganze mit Gesang schloß.

Zur Statistik des Gymnasiums.

Der Bestand der Schüler war nach dem letzten Programm 179, unter denen 27 Realisten und 42 in den beiden Vorbereitungs-Classen, der Sexta und der Quinta. Im Laufe dieses Jahres ist er folgender gewesen:

Ostern 1863.	
Prima	32.
Secunda	41, darunter Schüler der 1. R.-Cl. 8.
Tertia	39, " " " " " 14.
Quarta	25, " " " 2. " 5.
Quinta	21.
Sexta	21.

179 Schüler.

Michaelis 1863.	
Prima	32.
Secunda	40, darunter Schüler der 1. R.-Cl. 4.
Tertia	31, " " " " " 14.
Quarta	31, " " " 2. " 7.
Quinta	23.
Sexta	20.

177 Schüler.

Gegenwärtig ist der Bestand:

Prima	30.
Secunda	40, darunter Schüler der 1. R.-Cl. 10.
Tertia	31, " " " " " 7.
Quarta	37, " " " 2. " 7.
Quinta	22.
Sexta	13.

173 Schüler.

24 Realisten.

Von diesen sind Verdener:		Auswärtige:	
Prima	5	. . . . .	25.
Secunda	9	. . . . .	31.
Tertia	8	. . . . .	23.
Quarta	13	. . . . .	24.
Quinta	20	. . . . .	2.
Sexta	11	. . . . .	2.
	66.		107.

Zur Abitoren-Prüfung erschienen:

I. Michaelis 1863.

1. Ludw. Heinr. Carl Friedr. Viets, Sohn des Schullehrers Viets in Scharmbeck; studiert Theologie.

2. Heinrich Eduard Ahrens, Sohn des Hofbesizers Ahrens zu Midlum Landes Wursten; studiert Medicin.
3. Heinr. Aug. Bernhard Apel, Sohn des Superintend. Apel zu Bilsen; studiert Medicin.
4. Otto Georg Christian Havemann, Sohn des weil. Dr. med. Havemann zu Gadenberge; studiert Theologie.
5. Carl Ludewig Heinrich Wyneken, Sohn des Pastors Wyneken zu Bisselhövede; studiert Medicin.
6. Conrad Wilh. Werner Müller, Sohn des Dr. med. Müller zu Salzgitter; studiert Medicin.

2. Ostern 1864.

1. Friederich Anton Theodor Thorade, Sohn des weil. Dr.-ganisten Thorade zu Bardewisch im Oldenburg'schen; studiert Theologie.
2. Friederich Adolph Ratjen, Sohn des Obergerichts-Anwalts Ratjen zu Nienburg; studiert Jura.
3. August Diederich v. d. Osten, Sohn des Oberger.-Secret. Dr. v. d. Osten zu Verden; studiert Jura.
4. Friederich Speckmann, Sohn des Landmanns Speckmann zu Offenwardener-Moor, Amts Hagen; studiert Theologie.
5. Wilh. Fried. Claus Werbe, Sohn des Pastors Werbe zu Lamstedt, Amts Osten; studiert Theologie.
6. Conrad Martin Christian Ludewig Rueder, Sohn des Rittergutsbesizers Rueder auf Redewisch in Mecklenb.-Schwerin; studiert Jura.
7. Johann Conr. Herm. Redeker, Sohn des Bäckers Redeker zu Münder; studiert Theologie.
8. Herm. Wilh. Notermund, Sohn des Schullehrers Notermund zu Stemmen, Amts Verden; studiert Theologie.
9. Herm. Georg Heinr. Brampelmeyer, Sohn des Schullehrers Brampelmeyer zu Asendorf, Amts Hoya; studiert Philologie.
10. Cornelius Gustav Christoph Carl v. Hanfstengel, Sohn des Pastors v. Hanfstengel zu Cappel, Landes Wursten; studiert Theologie.

Außer diesen haben sich Michaelis einer, der nicht diesem Gymnasium angehörte, und Ostern einer der hiesigen Primaner zu der Prüfung gemeldet, sind aber nach der schriftlichen Prüfung zurückgetreten, um noch $\frac{1}{2}$ Jahr zu warten.

Von denen, welche die Prüfung ganz durchgemacht haben, erhielten drei überwiegend das Prädicat „sehr gut“, acht vorherrschend das Prädicat „recht gut“, die übrigen „befriedigend“. Bei fast allen bildete die Mathematik eine schwache Seite, da nur einer in derselben das Prädicat „recht gut“ erhielt, einige aber sogar bis zu „un-
nützlich“ hinabsanken.

Neben jenen Abituren verließen in dem Jahre das Gymnasium:

1. direct in das bürgerliche Leben übergehend . . . 22,
2. zu anderen Lehranstalten (incl. polyt. Schule und Cadetten-Anstalt) 11,
3. auf die gelindeste Weise entfernt 2,

35 Schüler + 16 Abit. = 51 Abgegangene.

Neu aufgenommen wurden:

Johannis 1863	1,	darunter in die Sexta	1.
Michaelis "	19,	" " " "	6.
Neujahr 1864	2,	" " " "	0.
Ostern "	<u>23,</u>	" " " "	6.

45.

(179 — 51 + 45 = 173 Schüler.)

III.

Sammlungen und Apparate.

Einen bisher nicht benutzten Raum in den Schulgebäuden hat Königl. Doms-Structur, unter Genehmigung der Königl. Landdrostei zu Stade, so ausbauen lassen, daß in denselben die Schulbibliothek verlegt ist. Auf diese Weise ist in dem früheren Bibliothekszimmer ein achttes Lehrzimmer gewonnen, so daß fortan auch jede der beiden Realclassen ihr eigenes Zimmer haben wird. (Bisher war für dieselben ein und dasselbe Zimmer [8—10 und 2—3, dagegen 10—12 und 3—4 Uhr] getheilt).

An Büchern erhielt die Bibliothek als Zuwachs:

I. Durch Ankauf.

Kosmos von Humboldt, 5. Bd. 1. u. 2. Lief. — Koberstein's Grundriß der deutschen National-Literatur, 3. Bd. 4. u. 5. Lief. — Erinnerungen aus meinem Leben, von Fr. Koblrausch. — Welcker's griech. Mythologie, 3. Bd. 2. Lief. — Ukert u. Heeren: 1) Geschichte des osmanischen Reiches von Zinkeisen. Register. 2) Geschichte Polen's, von Jac. Caro. 2. Bd. — Gesessammlung des Königreichs Hannover von 1818—1860 nebst 2 Registern, von Eberhardt. — Wiedemann's Geschichte des Herzogthums Bremen. 1. Lief. — Ersch u. Gruber's Encyclopädie, Section I., Theil 76 u. 81. —

Krüger's Kritische Analecten. 1. Heft. — Kurz' Geschichte der deutschen Literatur. 4. Aufl. 1. Bd. — Wachsmuth's Geschichte des Hochstifts und der Stadt Hildesheim. — Grunert's Archiv für Mathem. u. Physik. Jahrg. 1863. — Zarnke's literarisches Zeitblatt. Jahrg. 1863. — Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt von Schlegel und Tieck. (10. Band zur Ergänzung.) — Vega's logarith. Tafeln von Bremiker.

II. Geschenke.

a) Durch Königl. Oberschul-Collegium:

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1862. Sebastian Bach's Werke. 12. Jahrg., 1. u. 2. Abth. — Urkunden-Buch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, von Sudendorf. 4. Thl.

b) Von dem Stader Alterthums-Vereine:

Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine. Jahrg. 1862 und 1863. — Archiv des Stader Alterthums-Vereins. Heft 1, Jahrg. 1862.

c) Geschenk des Obersil. v. d. Kneesebeck:

Lehrbuch der Physik von G. Lamé, deutsch bearbeitet von Dr. Schnuse.

d) Geschenke des verstorbenen Dr. jur. Lange:

Das schwer zu bekehrende Judenherz, von Sig. Hosmann. — Dr. Martin Luther's merkwürdige Lebensumstände, von F. L. Keil. — Luther's Mönchstand, von Mag. Bürger.

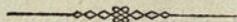
e) Geschenke der Verleger:

Latin. Vocabularium in 4 Abth. — Ciceronis Laelius ed. Lahmeyer. — Ciceronis Cato maj. ed. Lahmeyer. — Isocrates auserwählte Reden von Schneider. — Demosthenes auserwählte Reden von Rehdanz. — Horatii Sat. & Epist. von Krüger. — Horatii Odae & Epodi von Rauck. — Cicero de officiis. ed. Joh. v. Gruben. — Hebräische Grammatik von Nägelsbach. — Thucydides ed. Boehme. 2 Bd. — Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde, von Dommerich, neu von Salle. 2 Bd. — Sophocles ed. Gust. Wolff. 1. Thl. Ajax. 2. Thl. Electra. — Lat.-deutsches Schulwörterbuch von Fr. Ad. Heinichen. 1. Abth. — Sam. Schilling's Grundriß der Naturgeschichte. — Blume's evangel. Gesangbuch für Schule und Haus. 2. Aufl.

f. Geschenke des hiesigen Lesevereins:

Roscher's Volkswirtschaft. 2. Ausg. — Moser's Capital-Anlage in Werthpapieren. — Baumgarten's Geschichte Spaniens zur Zeit der franzöf. Revolution. — Wachsmuth's Geschichte der deutschen Nationalität. 3 Bd. — Stahr's Lessing. 2 Thl. — Müller's v. Königswinter Carl Zimmermann und sein Kreis. — Desselben Jacobi's Garten. — Alex. v. Humboldt's Briefwechsel mit einem

jungen Freunde. — Ebert's Walt. Scott. 2 Thl. — Bloc's Bevölkerung des franzöf. Kaiserreichs. — Ficker's Bevölkerung der östreichischen Monarchie. — Berlepsch' Alpen in Natur- und Lebens-Bildern. — Winkler's Island. — Petermann's Mittheilungen aus Berthes' geographischer Anstalt Jahrg. 1862 mit Ergänzungen. — Abé Lallemant's Reise durch Süd-Brasilien. 2 Thl. — Desselben Reise durch Nord-Brasilien. 2 Thl.



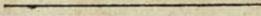
Programm

für die

Feier des Tages,

welche in dem

Saale des Herrn Hanne gehalten wird und 10 Uhr
Morgens beginnt.



Instrumental-Musik.

Choral: Wie schön leucht uns zc. für gemischten Chor.

Prolog, gesprochen von einem jüngern Schüler.

Erster Redner:

Wilhelm Marcus Walther, Sohn des Pastors Walther zu Riegebüttel.

Thema: In wie fern kann man sagen, Deutschland sei das Herz von Europa?

Gesang: Dem Vaterlande. Gemischter Chor von F. Abt.

Declamation von zwei jüngeren Schülern.

Zweiter Redner:

Heinrich Christian Wilhelm Detling, Sohn des Obergerichts-Vogts Detling hieselbst.

Propositum: Hannibalis dictum, Hydrae Romam non dissimilem esse, altero maxime probatur bello Punico.

Instrumental-Musik.

Declamation von zwei jüngern Schülern.